

Reformations-GD vom 1.11.2020, 10 Uhr, Embrach

Predigt: Pfr. Matthias Fürst

Lesung

Einer der erstaunlichsten Texte der Bibel steht im Brief, welchen der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom geschrieben hatte. Dieser zeugt von einem Ringen nach der Wahrheit und der Freiheit in der Verantwortung gegenüber Gott. Wie immer fordert uns Paulus mit seiner unverblühten und direkten Ausdrucksweise heraus.

Ich lese aus dem Römerbrief, aus dem 7. Kapitel, die Verse 14-25.

14 Es steht außer Frage: Das Gesetz ist »geistlich«, es kommt von Gott. Wir aber sind »fleischlich«, das heißt schwache Menschen, der Macht der Sünde ausgeliefert. 15 Wir sind uns nicht im Klaren darüber, was wir anrichten. Wir tun nämlich nicht, was wir eigentlich wollen, sondern das, was wir verabscheuen. 16 Wenn wir aber das Böse, das wir tun, gar nicht tun wollen, dann beweist das, dass wir dem Gesetz zustimmen und seine Forderungen als berechtigt anerkennen. 17 Nicht wir sind es also, die das Böse tun, vielmehr tut es die Sünde, die sich in uns eingenistet hat. 18 Wir wissen genau: In uns selbst, so wie wir der Sünde ausgeliefert sind, lebt nicht die Kraft zum Guten. Wir bringen es zwar fertig, uns das Gute vorzunehmen; aber wir sind zu schwach, es auszuführen. 19 Wir tun nicht das Gute, das wir wollen, sondern gerade das Böse, das wir nicht wollen. 20 Wenn wir aber tun, was wir gar nicht wollen, dann verfügen nicht wir selbst über uns, sondern die Sünde, die sich in uns eingenistet hat. 21 Wir finden demnach unser Leben von folgender Gesetzmäßigkeit bestimmt: Ich will das Gute tun, bringe aber nur Böses zustande. 22 In meinem Innern stimme ich dem Gesetz Gottes freudig zu. 23 Aber in meinen Gliedern, in meinem ganzen Verhalten, sehe ich ein anderes Gesetz am Werk. Dieses Gesetz liegt im Streit mit dem Gesetz, das ich innerlich bejahe, und macht mich zu seinem Gefangenen. Es ist das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern regiert und mir mein Verhalten diktiert. 24 Ich unglückseliger Mensch! Wer rettet mich aus dieser tödlichen Verstrickung? 25 Gott sei gedankt durch Jesus Christus, unseren Herrn: Er hat es getan! Nun diene also ich, ein und derselbe Mensch, mit meinem bewussten Streben dem Gesetz Gottes, aber mit meinen Gliedern dem Gesetz der Sünde.

Zwischenspiel

Predigt

„Christus hat uns befreit, damit wir in Freiheit leben; steht also fest und lasst euch nicht wieder zu Sklaven machen!“ (Gal.5,1)

Liebe Gemeinde

Dieser Vers aus dem Brief, welchen Paulus an die Gemeinde in Galatien geschrieben hatte, ist einer der wenigen Texte der Bibel, wo so pointiert auf die

Freiheit, welche Jesus ermöglicht hatte, hingewiesen wird. Es gibt kaum eine Stelle, wo Paulus so engagiert und emotional argumentiert. Er ist sichtlich beunruhigt, dass die Galater alles, was seine Predigt bei ihnen hatte bewirken können, wieder auf das Spiel setzen würden.

Dabei ging es rein äusserlich gesehen um eine scheinbare Bagatelle. Es ging darum, dass die Galater anfangen, sich wie die Juden zu beschneiden. Jetzt kann man argumentieren: «Was ist das schon? Alle Juden machen dies und in der Bibel steht es ja auch, dass man dies soll, als Zeichen der Zugehörigkeit.» Paulus sieht hier aber den Anfang vom Ende. Seine grosse Erkenntnis und der eigentliche Inhalt des Evangelium war diejenige, dass Jesus als Bezugsperson den Zugang zu Gott eröffnet hatte, welcher den beschwerlichen Weg über die Gesetzeserfüllung unnötig gemacht hatte. Dass die Galater aber nun anfangen, wenn auch nur im Kleinen, sich wieder dem jüdischen Gesetz unterzuordnen, war für ihn ein Schock. Er wird deshalb sehr deutlich und setzt alles auf eine Karte. Er sagt sinngemäss knallhart: Wer nur in einem Punkt sich auf das Gesetz verlässt, wird auch durch das Gesetz verurteilt werden und müsse unweigerlich die Erfüllung des ganzen Gesetzes auf sich nehmen. Für ihn sei es dann, als wäre Jesus gar nie gekommen.

Für Paulus gibt es also ganz klar nur ein Entweder-Oder. Entweder ein Leben aus der Freiheit im Hören auf den Geist Gottes oder ein Knecht sein unter dem Diktat des Buchstabens und äusserlichen Massstäben.

Die Erfahrung, welche die Menschen seit jeher gemacht hatten, nämlich, dass verschiedene Kräfte in uns am Wirken sind, war schon immer zentral, wenn es um die Frage ging, was ein *gerechtes* Leben ist und was nicht. Wie kann der Mensch seinem Anspruch gerecht werden und vor dem göttlichen Gericht bestehen? Dass dabei der eigene Wille in der Regel nicht gereicht hatte, war eine schmerzliche Erkenntnis. Auch wenn etwas noch so klar ist, wenn es darauf ankommt, fehlt plötzlich die Kraft und der Wille, und wir folgen wie «ein Hündchen» wieder denjenigen Stimmen, welche wir eigentlich ablehnen.

Paulus machte dies vor allem an der Erfahrung im Zusammenhang mit dem Gesetz fest. Obwohl das Gesetz von Gott bekannt war und auch als Massstab für ein gerechtes Leben bejaht wurde, war seine Übertretung im Alltag die Regel. Es gibt für Paulus hier nur zwei Möglichkeiten: entweder ist das Gesetz nicht von Gott, oder der Mensch wird von widergöttlichen Kräften bestimmt. Wenn der Mensch das Gute will und dann das Gegenteil tut, dann ist er grundsätzlich nicht frei, sondern unter einem Zwang. Oder mit paulinischem Wortlaut: Sklave der Sünde.

Das Wort Sünde hat eine schwierige Wirkungsgeschichte und viele reagieren noch heute instinktiv mit Nasenrümpfen, wenn dieses Wort gebraucht wird. Sünde im biblischen Sinn meint aber *nicht* eine willkürliche einzelne Handlung. Sie meint vielmehr eine Handlung aus einer bestimmten *Haltung* heraus. Aus einer Haltung, welche den Blick auf das Wahre oder Wahrhaftige vernachlässigt; wo offensichtlich oder versteckt *andere* Interessen im Vordergrund ste-

hen. Sünde kommt von „Absondern“ und hat zur Folge, dass der Mensch den Wirkungskreis des göttlichen Handelns verlässt. Er gerät geistlich gesehen in eine Art «Nebelsuppe» und verliert die innere Orientierung, was ihn noch mehr dazu treibt, sich auf anderes zu verlassen, statt auf Gott.

Paulus führt dann aus, dass das Dilemma aus menschlicher Sicht gar nicht lösbar ist. Mit modernen Worten ausgedrückt war die paulinische Argumentation in etwa folgende:

Der Mensch ist von sich aus nicht fähig wirklich frei zu entscheiden, weil er grundsätzlich ein abhängiges Wesen ist und bleibt. Als abhängiges Wesen ist er von Natur aus darauf programmiert, seine Grundbedürfnisse befriedigen zu müssen. Neben den Primärbedürfnissen, wie Atmen, Essen, Trinken und Schlafen, hat der Mensch noch weitere fundamentale Bedürfnisse. Er braucht z.B. die Geborgenheit der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Kreis von Menschen. Er braucht das Gefühl, beachtet und geliebt zu sein. Er muss sich mit etwas identifizieren können, um sich verbindlich zu engagieren, u.s.w.

Wo eine dieser Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden kann, sucht der Mensch «automatisch» und oft unbewusst Wege, um dies irgendwie zu kompensieren. Er ist dann bereit, Kompromisse einzugehen und im ungünstigen Fall sich selber gegenüber untreu und damit verführbar zu werden. Und genau dies führt ihn dann in neue Abhängigkeiten. Deshalb, weil in der Welt alles seinen Preis hat. Wenn ich meinen Wert daraus ableite, was die Anderen von mir halten, dann bin ich automatisch darauf bedacht, mich so zu verhalten, dass ich bei den entsprechenden Menschen ankomme. Ich kann mich dann nur noch beschränkt frei bewegen. Ich bin immer davon abhängig, wovon ich meinen «Wert» beziehe.

Dies scheint ein inneres Prinzip zu sein. Und weil der Mensch gern seinen Wert von äusseren Erfolgen und der äusserlichen Anerkennung ableitet, muss er entsprechend viel Energie in Äusserlichkeiten investieren. Weil aber der äusserliche Erfolg und die äusserliche Anerkennung unsere Grundbedürfnisse auch nur äusserlich oder oberflächlich und nicht in der Tiefe erfüllen kann, bleibt die «eigentliche» Sehnsucht in uns immer ungestillt. Und genau in dieses menschliche Dilemma zielt das, was Paulus mit Leidenschaft versucht weiterzugeben.

Das Entscheidende, was Paulus im Zusammenhang mit der Begegnung mit Jesus erfahren hatte, war nicht, dass er plötzlich ein besserer Mensch geworden wäre, welcher den Versuchungen der Welt heroisch hatte widerstehen können. Das Entscheidende war, dass er sich nach dieser Begegnung in der Tiefe von Gott angenommen und geliebt gefühlt hatte. Das Entscheidende war, dass er gespürt hatte, dass sein Durst nach Anerkennung und Geliebtsein und sein Hunger nach Gerechtigkeit, Erfolg und Ansehen bei den Menschen, plötzlich auf einer ganz tiefen Ebene gestillt worden waren. Er hatte erfahren, dass ihn die vielen Versprechungen, für was doch alles auch noch gut sein sollte, gar nicht mehr interessierten.

Wo Bedürfnisse gestillt sind, fällt auch der Zwang weg, sie um jeden Preis befriedigen zu müssen. Da tut sich ein Handlungsspielraum auf, welcher vorher gar nicht gesehen werden können. Und dies ist das Geheimnis des christlichen Glaubens, dass die Begegnung mit diesem Jesus eine Sehnsucht in der Tiefe stillen kann, welche die Welt in einem ganz neuen und frischen Licht erscheinen lässt. Und dies war es auch, was die ersten Christen so unbezweifelnd und überzeugend gemacht hatte.

In späteren Jahrhunderten kam dann der Hauptstrom der Christenheit mehr und mehr von diesem geistlichen Weg ab und die alten menschlichen Mechanismen übernahmen wieder das Zepter. Die «Kirchenleitung» hatte dann versucht, die Erfahrungen der ersten Christen zu sammeln und daraus verbindliche Regeln und geistliche Gesetze abzuleiten. Sie bemühten sich ein «christliches Verhalten» zu «definieren» und dann entsprechend auch durchzusetzen. Dass dabei immer mehr Druck und Kontrolle und entsprechende Strafen «nötig» wurden, entspricht der Natur des Menschen. Im Mittelalter artete dies zum Teil so aus, dass die Angst vor Gott und seinem Strafgericht das religiöse Leben immer mehr bestimmte und verdunkelte. Das göttliche Strafgericht war schliesslich omnipräsent und von der freimachenden Botschaft nur noch wenig zu spüren. Als dann der Mönch Luther und mit ihm viele andere die eigentliche Bedeutung des Evangeliums wieder neu entdeckten und am eigenen Leibe erfahren durften, war plötzlich diese Überzeugungskraft und das Feuer wieder da, welches damals von den ersten Christen ausgegangen war. Die einfache Erkenntnis, dass nicht ein «fehlerfreies» und regeldefinierteres Leben von Gott erwartet wird, sondern unser schlichtes Vertrauen ihm gegenüber, löste eine Art Kettenreaktion aus. Ein jahrhundertsschwerer Druck löste sich auf einen Schlag.

Was Luther, Zwingli und die anderen führenden Reformatoren in der Folge geleistet hatten, war fast übermenschlich. Ihr Anliegen, die Menschen zur neu erkannten Freiheit durch das Bekenntnis zum lebendigen Christus zu führen, machte sie zu jedem Einsatz bereit. Die Vorstellung von Freiheit war dabei aber unmissverständlich gekoppelt an das Bekenntnis zu Christus und an das «Wort Gottes», welches sie im biblischen Zeugnis gespiegelt sahen. Dass dann aus dieser kompromisslosen Koppelung an den «biblischen Wortlaut» wieder *neue* Unfreiheit und Missbräuche entstanden, ist leider auch eine Tatsache. An den Folgen *dieser* Engführung «kauen» wir noch heute.

Was aber als Erkenntnis geblieben ist, ist die Tatsache, dass Freiheit nie absolut, sondern immer nur im Verhältnis zu anderem möglich ist. Dass die Freiheit uns nicht zur Willkür geschenkt ist, sondern dazu, dass wir dies tun dürfen, was wir als richtig und lebensfördernd erkannt haben. Dass wir nicht mehr gezwungen sind, dem inneren Frieden zu Liebe uns selber zu verleugnen.

Auch die Grunderfahrung, die Paulus und nach ihm Millionen andere Christen gemacht hatten, ist nach wie vor gültig, nämlich, dass die Liebe Gottes, welche sich in Christus offenbart hatte, unsere Sehnsüchte und Grundbedürfnisse in

der Tiefe nachhaltig befriedigen kann. Be-fried-igen im wahrsten Sinn des Wortes, dass Friede in unser Seelenleben einkehren kann. Das Handeln aus dem inneren Frieden heraus ist dann kein «Krampf» mehr, sondern frei und unbelastet von fremden Ansprüchen und Zwängen, ganz egal, ob mit oder ohne Coronamassnahmen.

„Christus hat uns befreit, damit wir in Freiheit leben; steht also fest und lasst euch nicht wieder zu Sklaven machen!“

AMEN